

Elternarbeit bei Mobbing

Was Eltern von der Schule erwarten und was Schulen Eltern bieten können

Andrea Buskotte

Stellen Sie sich vor:

- Ihre Tochter verbringt neuerdings viel mehr Zeit als früher allein zu Hause: mit Lesen, am Computer... Wenn Sie nach Verabredungen mit Freund/innen fragen, kommt die Antwort: „Keine Lust!“. Neulich kam das Kind auch verheult nach Hause. Als Sie gefragt haben, was los ist, hat Ihre Tochter geantwortet: „Es ist nichts!“
- Ihr Sohn kommt mit zerrissener Jacke nach Hause. Sie fragen, wie das denn passiert ist – daraufhin fängt er an zu weinen und erzählt, dass er auf dem Heimweg von der Schule verprügelt worden ist.

Oder stellen Sie sich vor:

- Das Telefon klingelt und eine aufgebrachte Mutter beschuldigt Ihre Tochter, ein anderes Kind massiv verprügelt zu haben. Das sei schon öfter passiert und Sie müssten endlich etwas unternehmen.
- Die Klassenlehrer/der Klassenlehrer Ihres Kindes ruft an und teilt mit, dass Ihr Sohn Mitglied einer Gruppe in der Klasse ist, die ein paar andere Kinder drangsaliert und schikaniert.

Und stellen Sie sich vor:

- Sie erhalten die Einladung zu einem Elternabend, an dem über Konflikte und Gewalt unter Kinder gesprochen werden soll. Ihr Sohn / Ihre Tochter hat sich bei Ihnen schon öfter über verbale und körperliche Drohungen in der Klasse oder auf dem Schulhof beschwert.
- Sie erhalten die Einladung zu einem Elterngespräch in der Schule - es geht um Gewalt. Ihr Sohn / Ihre Tochter macht manchmal abfällige Bemerkungen über die „Streber“ in der Klasse gesprochen, die eine Abreibung bräuchten.

Wer Kinder hat, kann es sich vermutlich auch ohne diese Beispiele ausmalen: Wenn das eigene Kind Opfer von Mobbing wird oder andere Kinder unterdrückt, ausgrenzt, schikaniert und verprügelt, geraten Eltern unter erheblichen Druck. Je nach Temperament werden sie aufgebracht, verunsichert und besorgt reagieren. Die Eltern eines Opfers erwarten Aufklärung, Unterstützung und Schutz für ihr Kind. Vermutlich haben sie große – und ungeduldige - Erwartungen an die Fachkräfte in der Schule: „So etwas muss eine Schule doch verhindern!“ – „Wer kümmert sich hier eigentlich um die Kinder?“ Womöglich stehen Schadenersatz- oder Schmerzensgeldforderungen im Raum. Und die Eltern eines Täters / einer Täterin? Mit ihnen ist es noch schwieriger, könnte man spekulieren: Vielleicht bestreiten sie die Taten: „Mein Kind macht so etwas nicht!“ Oder sie versuchen zu bagatellisieren: „Die anderen sind doch selbst schuld, die

haben das doch provoziert!“ – oder zu verharmlosen: „Wir waren früher auch nicht besser. Das gibt sich von selbst, wenn sie älter werden!“ Es gibt Eltern, die aggressiv reagieren: „Daran ist die Schule schuld!“ – auch gegenüber ihrem Kind: „Der kann was erleben. Das werde ich ihm schon austreiben!“ Aber es gibt auch Eltern, die sich sofort fragen: „Was habe ich falsch gemacht?“ und voller Schuldgefühle auf entsprechende Vorhaltungen gefasst sind.

Mobbing beenden – eine gemeinsame Aufgabe von Elternhaus und Schule?!

Eine wilde Mischung von verschiedenartigen Erwartungen und Befürchtungen kommt also zusammen, wenn Mütter und Väter mit Mobbing-Situationen konfrontiert werden. Diese Situationen auszuhalten, zu klären und konstruktiv zu beenden – das ist das Kernthema der Elternarbeit in diesem Kontext. Mobbing ist ein Problem, für dessen Lösung die Fachkräfte an der Schule verantwortlich sind – Väter und Mütter sind ein Teil des Systems und als solche können sie auch ein Teil der Lösung sein. Denn Mädchen und Jungen, die gemobbt werden, brauchen Schutz und Unterstützung – von ihren Lehrern *und* von ihren Eltern. Und wer andere regelmäßig schikaniert und verprügelt, muss gestoppt werden – auch der Umgang mit Täter ist eine Aufgabe für Elternhaus *und* Schule. Die Bewältigung von Mobbing – womöglich auch die Prävention – ist ein Thema für die Kooperation zwischen Eltern und Schule? Schön wär's, denken an dieser Stelle Lehrkräfte und Schulleiter/innen und wenden ein: „Aber was sollen wir denn tun, wenn die Eltern nicht mitziehen?“ oder: „Diejenigen, die es nötig haben, erreichen wir doch sowieso nicht!“.

Solche Befürchtungen sind nachvollziehbar. Der grundsätzliche Anspruch eines partnerschaftlichen Umgangs zwischen Schule und Eltern reibt sich in der Realität oft genug an ungünstigen Rahmenbedingungen: dem (von beiden Seiten) gefühlten Machtungleichgewicht, wechselseitigen Ängsten und einigen schlechten Erfahrungen – beim Thema Mobbing zusätzlich aufgeladen und verschärft durch die oben dargestellten Emotionen. Die Realität wird oft genug sein, dass die Eltern der Opfer sich unbedingt an der Klärung beteiligen wollen, während die Eltern von Täterinnen oder Täter zurückhaltend oder abweisend sind.

Das ist keine einfache Situation. Deswegen ist es immer sinnvoll, mit denen anzufangen, die mitarbeiten wollen. Darüber hinaus erhöht ein systematischer und transparenter Umgang mit der Thema auf Seiten der Schule vermutlich auch die Motivation bei den zunächst zurückhaltenden Eltern, sich bei der Klärung und Bewältigung einbinden zu lassen: Wer Gewaltprävention betreibt und die Eltern in diese Aktivitäten integriert, erhöht die Chance, dass Eltern auch in akuten Situationen zu einer konstruktiven Mitarbeit bereit sind.

Was die Schule den Eltern bieten kann: Offenheit und Information

Für Eltern ist es wichtig und entlastend, wenn die Schule sich bei akuten Gewaltfällen offensiv und transparent verhält. Schulen sollten Mobbing und Gewalt nicht bagatellisieren oder verheimlichen. Offenheit birgt zwar das Risiko, dass manche Vorfälle dramatisiert werden und der Ruf der Schule vorübergehend in Mitleidenschaft gezogen wird. Heimlichkeit aber schwächt im Zweifel die Opfer und gefährdet sie zusätzlich. Einen Schutz für (potentielle) Opfer bietet stattdessen eine offensive „Informationspolitik“, die zum Ausdruck bringt:

- Wir wissen, dass Gewalt an unserer Schule passieren kann.
- Aber wir arbeiten mit unterschiedlichen Maßnahmen daran, das Risiko für Gewalt zu reduzieren.
- Und wir haben ein Konzept für den Umgang mit akuten Vorfällen.

Schulen sollten deutlich machen, dass sie sich systematisch und kontinuierlich mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen und Gewaltprävention betreiben. Elemente dieser Strategie sein:

- Regelmäßige Informationsveranstaltungen zum Thema „Gewalt an Schulen“
- Vorstellung von Präventionsaktivitäten bei Elternabenden
- Informationen über die schulinternen Regeln und Handlungsoptionen in akuten Situationen
- Ansprechpartner/innen für die Eltern von Opfern und Tätern benennen

Im Rahmen der kontinuierlichen Gewaltpräventionsarbeit können Lehrkräfte und Schulleitungen Informationen vermitteln, die Eltern für Mobbing und andere Formen von Gewalt sensibilisieren. Eltern sollten zum Beispiel wissen:

- Mobbing ist ein ernstzunehmender Prozess von längerfristiger Demütigung und Schikane, kein harmloser Streit, den Mädchen und Jungen am besten unter sich klären. Deshalb ist es wichtig, dass Erwachsene sich sofort darum kümmern, wenn sie davon erfahren.
- Je länger das Mobbing andauert, umso gravierender können die Folgen sein, die sichtbar werden: Konzentrationsprobleme und Leistungsrückgang, Schlafstörungen, sozialer Rückzug, Schulvermeidung, Verlust des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls. Eltern sollten diese Symptome als Folgen von Mobbing kennen und darauf reagieren können.
- Wenn Mädchen und Jungen gemobbt werden, suchen sie oft die Schuld bei sich, schämen sich, wollen nicht als Petze gelten oder befürchten, dass ihre Situation nur das Eingreifen Erwachsener nur schlimmer wird. Viele reden nicht darüber und versuchen, die Situation zu verheimlichen. Eltern sollten das Kind ernst nehmen, zum Erzählen ermuntern, nachfragen und ihm den Rücken stärken.
- Gemobbte Kinder wollen oft nicht, dass die Schule und die Lehrer/innen eingeschaltet werden. Eingreifen ist aber wichtig, um das Kind zu schützen und seine Rechte vertreten. Eltern sollten aktiv werden und die Schule informieren – und gleichzeitig darauf achten, dass ihr Kind diese Schritte kennt, versteht und akzeptiert.
- Mobbing ist kein individuelles, sondern ein Problem des Systems Schule – Eltern sind Teil des Systems und müssen deswegen an der Bewältigung des Problems beteiligt werden. Bei Mobbing sollten Eltern sich unbedingt sofort an die an die Schule bzw, den Klassenlehrer7dei Klassenlehrerin wenden..

Mit diesen Strategien und Aktivitäten können Schulen deutlich machen, dass sich alle Lehrkräfte für das Thema verantwortlich fühlen und ansprechbar sind. Offenheit und die offensive Auseinandersetzung mit Gewalt und Mobbing schaffen Vertrauen. Vertrauen ist wiederum eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit in akuten Situationen.

Handeln in akuten Situationen: dafür sorgen, dass es aufhört

Sobald entdeckt wird, dass ein Kind gemobbt wird oder ein Kind andere Kinder mobbt, sollten die Lehrkräfte mit den betroffenen Eltern Kontakt aufnehmen. Bei diesem Kontakt geht es zum einen darum, gegenseitig alle Informationen auszutauschen, die die Erwachsenen über den Vorfall haben und so die Sachlage zu klären. Möglicherweise wissen die Eltern einiges, möglicherweise wissen sie aber auch nichts über das Geschehen. Kinder, die andere schikanieren, haben sowieso gute Gründe, ihren Eltern nichts zu erzählen. Und auch Kinder, die Opfer von Gewalt werden, verschweigen ihre Erfahrungen manchmal gegenüber den Eltern – aus unterschiedlichen Gründen: Manche Kinder schämen sich sehr, haben Schuldgefühle und erwarten eher Vorwürfe als Unterstützung. Manche Kinder wollen ihre Eltern nicht belasten, manche befürchten, dass ihre Eltern ihnen sowieso nicht helfen können.

Nach der Klärung der Fakten sollte in einem Elterngespräch deshalb auch besprochen werden, wie Eltern ihr Kind unterstützen können. Grundsätzlich gilt: Wer Opfer von Gewalt geworden ist, braucht Trost, Entlastung, Unterstützung – und möglicherweise eine Idee, wie er oder sie sich beim nächsten Mal verhalten, wehren und schützen kann. Eltern sollten ihr Kind ermuntern, von den Geschehnissen zu erzählen, denn Reden kann eine Entlastung sein. Sie sollten aber Fragen vermeiden wie: „Aber warum hast du dich nicht gewehrt ... oder dieses und jenes getan?“ Solche Fragen, so gut sie gemeint sind, klingen in den Ohren eines Opfers leicht wie ein Vorwurf und verstärken eher den Druck, als dass sie das Kind entlasten.

Eine Handlungsorientierung für Eltern von Tätern könnte sein: Wer andere drangsaliert, verprügelt und verletzt, muss damit aufhören, sich entschuldigen und Wiedergutmachungen leisten. Die Eltern sollten deutlich machen, dass es unfair und gemein ist, andere zu schikanieren und zu verletzen – sie sollten aber darauf achten, dass sie sich dabei nicht von ihrem Kind distanzieren. Väter und Mütter können ihr Kind dabei unterstützen, eine angemessene Wiedergutmachung oder Entschuldigung zu leisten – hilfreich ist es zum Beispiel, dem Kind zu erklären, dass eine Entschuldigung keine Niederlage oder Demütigung bedeutet, sondern die Wiederherstellung von Gleichgewicht.

Der dritte, zentraler Aspekt des Gesprächs mit den Eltern betrifft die Frage, wie die Schule mit dem Vorfall umgehen wird, welche Aktivitäten mit den beteiligten Kindern geplant sind und wie ggf. mit der ganzen Klasse gearbeitet werden soll. Lehrkräfte sollten ihre Handlungsspielräume darstellen und erklären, was sie jetzt tun wollen. Die Schule sollte gegenüber den Eltern deutlich machen, dass und wie sie dafür sorgen wird, dass die Gewalt beendet wird. Besonders hilfreich ist dabei, wenn die Schule ein grundsätzliches Handlungsprogramm für den Umgang mit Mobbingvorfällen hat, das das Vorgehen im

Einzelfall strukturiert. Darüber hinaus sollte der Lehrer bzw. die Lehrerin mit den Eltern vereinbaren, wie und wann das nächste Gespräch stattfindet, in dem die Situation erneut bewertet wird und geprüft wird, ob das Mobbing tatsächlich beendet ist.

Wenn eine Lehrkraft im Rahmen dieser Interventionsschritte den Eindruck bekommt, dass die Eltern der betroffenen Kinder darüber hinaus auch untereinander den Vorfall besprechen wollen, sollten Sie dabei ihre Unterstützung und Begleitung anbieten. Lehrer/innen haben in diesen Situationen in den Regel den weitesten Überblick, umfassende Kenntnisse über das Geschehen und einige Erfahrungen im Umgang mit solche Situationen. Das ist eine gute Basis für die Moderation eines Gesprächs mit allen betroffenen Eltern – und möglicherweise eine gute Gelegenheit, die Entwicklung der Situation gemeinsam auszuwerten. Es kann aber auch sinnvoll sein, für ein gemeinsames Gespräch mit allen beteiligten Eltern eine externe Fachkraft als Moderator/in hinzuziehen. Für die Lehrkräfte hat diese Konstellation den Vorteil, dass sie sich ausschließlich auf ihre gewohnte Rolle und die für sie wichtigen inhaltliche Aspekte konzentrieren können. Für die Eltern hat ein externer Moderator möglicherweise den Vorteil der maximalen Neutralität. Welches Modell die meisten Vorteile bietet, kann am besten anhand des konkreten Einzelfalls entschieden werden. Auf jeden Fall sollte die Schule auch hier Verantwortung übernehmen und versuchen, die eigenen Ziele und Strategien sinnvoll mit den Bedürfnissen der Eltern zu kombinieren.

Prävention – eine gemeinsame Basis schaffen

Gewaltpräventionsarbeit an Schulen ist in zweifacher Hinsicht sinnvoll und notwendig. Zum einen geht es dabei selbstverständlich darum, Gewalt, Übergriffe, Verletzungen von vornherein zu verhindern. Zum anderen steht Prävention in einer engen Wechselwirkung zu Intervention bei Gewalt. Die Bearbeitung und Bewältigung von akuten Vorfällen wird erheblich erleichtert, wenn Schulen das Thema Gewaltprävention kontinuierlich verfolgen und ihre Aktivitäten auch gegenüber den Eltern regelmäßig bekannt machen.

Im Hinblick auf Mobbing sind vor allem solche Konzepte von Interesse, die Regeln für einen friedlichen Umgang miteinander vermitteln und in den Schulalltag implementieren. Entsprechend formulierte Schulordnungen, Schul- oder Klassenverträge oder eine „Erklärung für ein faires Miteinander“ sind wichtiger Rahmen. In diesen Verträgen und Erklärungen können Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern eine gemeinsame Basis dafür schaffen, wie an dieser Schule Gewalt thematisiert und verhindert werden soll. Gemeinsam getroffene Aussagen wie:

- An dieser Schule hat jede/r das Recht auf respektvollen Umgang
- Hilfe holen ist kein Petzen
- Wer jemanden verletzt oder die Sachen eines anderen absichtlich zerstört hat, muss dafür eine Wiedergutmachung leisten.

stellen eine Grundlage dar, auf die sich Lehrkräfte, Eltern und Schüler/innen beziehen können. Sie sind eine klare Orientierung für einen gewaltfreien Umgang – und sie können es Opfern und Zeugen erleichtern, bei drohender oder akuter Gewalt Hilfe zu organisieren.

Natürlich können auch bestens ausformulierte Regeln nicht verhindern, dass es dennoch zu Mobbing und anderen Formen von Gewalt kommen kann. Sinnvoll sind Regeln trotzdem: als Bezugspunkt für die Betroffenen und als Maßstab und Handlungsorientierung für das Eingreifen bei akuten Übergriffen und Regelverletzungen.

Andrea Buskotte; Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen, Hannover, 2006